

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 281 (2002)

Rubrik: Appenzeller Witze

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nen, ja noch bis vor kurzem der Mitvollzug des Kirchenjahres massgeblich das individuelle und gemeinschaftliche Erleben der Zeit in der christlich-abendländischen Gesellschaft, so haben durch die weitreichende Aufgabe der christlichen Glaubenspraxis (auch im Freiburgerland) die kirchlich-liturgischen Rhythmen in der Öffentlichkeit an Bedeutung verloren; wo sie noch bestehen, wissen viele nicht mehr um ihren ursprünglichen Sinn. Für die christlichen Gemeinden bleiben sie hingegen der bestimmende Zeit- und Lebensrhythmus.

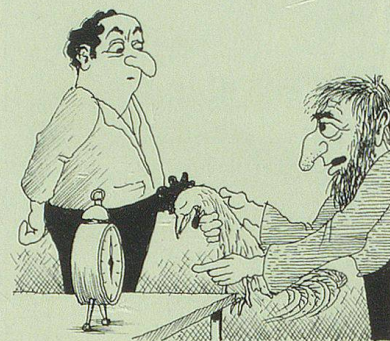
Neue Zeitstrukturen sind vor allem durch das Schuljahr und die dadurch vorgegebenen Ferien, die für viele Zeitgenossen gleichzeitig Reisezeiten sind, entstanden. Auf das Jahr hin gesehen leben viele Menschen, gerade in Familien, bewusstseinsmässig primär im Rahmen der Zeitstrukturen des Schulkalenders. Dazu kommen die Vorgaben der Industrie, Wirtschaft und Produktion, die meistens in Einklang mit den Schulzeiten sind. So ist ein ursprünglich von den natürlichen Rhythmen ausgehender Kalender heute stark durch die Interessen von Arbeitswelt und Wirtschaft überlagert. Wegen des internationalen Austausches und der Globalisierung haben besonders manche Wirtschaftskreise die Bestrebungen zur Schaffung eines so weit wie möglich einheitlichen Kalenders (einschliesslich der Feiertagsregelungen usw.) verstärkt.

Zweifellos hat der Mensch dabei einen Teil seiner Freiheit im Umgang mit der Zeit eingebüsst, und es ist Sorge dafür zu tragen, dass der Sinn menschlicher Existenz nicht allein von ökonomischen Zwängen und der Konsumorientierung her bestimmt wird (zum Beispiel Schutz des Sonntags).

Andere Systeme der Zeitmessung sind etwa im Verkehrswesen, gerade bei der Eisenbahn, üblich, wo es seit langem Fahrpläne je für ein Sommer- und Winterhalbjahr gibt. Weitere Zeit- und Kalenderstrukturen liessen sich anführen, die für bestimmte Bereiche der Gesellschaft und des öffentlichen Lebens Bedeutung haben (z. B. Studienjahr).

Der Kalender greift tief in das menschliche Leben ein, weil er den Umgang des Menschen mit der Zeit mitbestimmt. Er ist ein hohes Kulturgut, das in Tausenden von Jahren gewachsen ist. Vor diesem Hintergrund ist es bezeichnend, dass verschiedene «Revolutionskalender» immer nur wenige Jahre Bestand hatten. Da Zeit in fast allen Kulturen unter anderem religiös gedeutet wird, ist in der Regel das Glaubensempfinden der Menschen mitbetroffen, wenn es um Kalenderfragen geht. So ist der Kalender auch in unserer Epoche mehr als ein quantitatives Instrument der Zeitbestimmung. Vielmehr geht es letztlich um den Menschen selbst in der Spannung zwischen Gestern, Heute und Morgen.

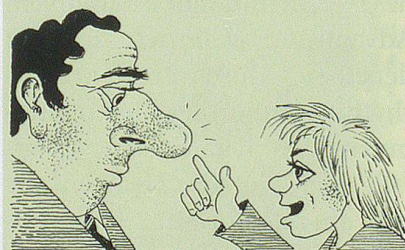
Appenzeller Witze



De Meischer het sin Chnecht aatroffe, wie n er grad em Gügeler de Hals omträit het. Er het em natürlig Vorwörf gmacht ond wele wösse, wieso as er das tue hei. De Chnecht säät: «Er ischt all Tag meh vorggange ond drom ha n en gad wele e chli regeliere!»

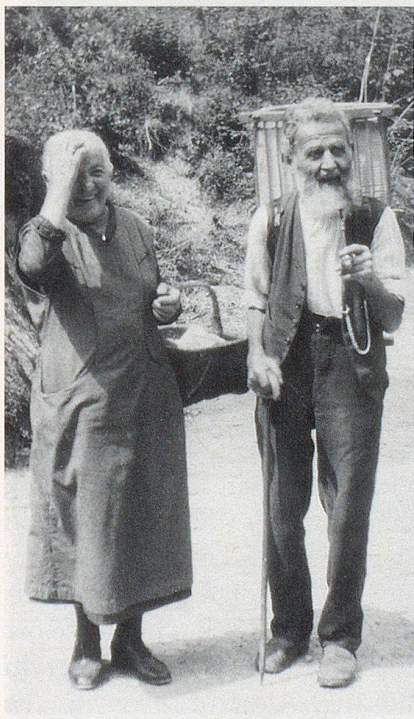


Ame Hochzig het de Brütigam zo sim Chnecht gsäät: «Jokeb, was ischt mit deer. Magscht nomme esse?» Sin Chnecht meent: «Möge tät i scho no, aber s Muul ischt efeenes müed!»



Lehrer: «Ehr kennet das Spröchwort: Es ist nicht alles Gold, was glänzt! Chaa mer äs säge, was glänzt ond kä Gold ischt?» Määtli: «Eueri Nase, Herr Lehrer!»

Appenzellerland und verkaufte alten Hausrat: Nähmaschinen, Möbel, gebrauchte Kleider oder auch alte Brillen. Bekannt war auch der «Tächliaschriber-Kern» aus Wald, ein kleiner, rundlicher Mann, der mit Schablonen und weisser Farbe durchs Land zog und die Regenschirme (Dach, «Tächli») mit Name und Adresse der Besitzer versah. «Wulle-Klee», ein grosser, patriarchalisch wirkender Mann, der im Sägli in Trogen wohnte, soll ein Theologiestudium abgeschlossen haben; der sehr schweigsame Mann habe aber auf der Kanzel versagt und musste darum den Lebensunterhalt mit dem Verkauf von Wolle verdienen. Oder Frau Graf auf der Gigeren ober-



Die Eierfrau und der Fleischhausierer. Das Ehepaar Johannes und Barbara Ringeisen-Widmer aus Stein um 1940.

Gemeindearchiv Stein

halb von Rehetobel; die als «Frater-Gröfi» oder «Frateri» bekannte Frau hausierte mit Textilramsch, Unterröcken und Wäsche und war überall gern gesehen, weil sie immer das Neueste zu erzählen wusste.

Die Aufzählung könnte um viele Namen erweitert werden: «Henne-Walser», «Sand-Bänziger», «Kirche-Schläpfer», «Lichbitter-Meier», «Moggeschotz», «Fädeli-Diem» oder «Chuttle-Bänziger». Und von vielen gäbe es auch heute noch die eine oder andere Geschichte zu erzählen. Diese Leute, die oft ein schweres Schicksal zu ertragen hatten, wurden mit dem Hausierhandel kaum reich; doch ihre Arbeit, ihre täglichen Wanderungen von Haus zu Haus bereicherten das Leben im Appenzellerland bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Bibliographie:

Mädde Fuchs: Chome gaad. Der Hausierer Arthur Zünd. Appenzeller Verlag, Herisau 2001.

Herbert Maeder: Freie Unternehmer – en miniature. In: Die Woche. Nr. 50. 5.–11. Dezember 1960, S. 5–7.

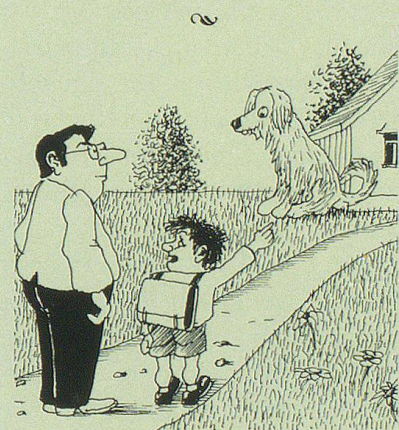
Herbert Maeder: Noldi Heierle, Chrömer, Feilträger und Hausierer. Und von weiteren Verkaufstalenten im Appenzellerland. In: Verkauf und Marketing, Nr. 12, Dezember 1976, S. 14–16.

Protokoll des Regierungsrates von Appenzell A.Rh., Nr. 262, 6. Juli 1939 (Staatsarchiv Appenzell A.Rh., Herisau).

Matthias Weishaupt: Hausierwesen im Appenzellerland des 20. Jahrhunderts. In: *Mädde Fuchs*, Chome gaad, S. 107–125.

Appenzeller Witze

Off de Stroos vo Waldstatt uf Urnäsch ischt en Chliipuur mit me Meschtfueder gfahre. Draa ischt en Esel iigspannt gsee. Hönnedree ischt enn mit me Auto choo ond wär gern vöri. Entlich ischt dem Schofföör d Geduld usggange, ond er het guuged wie letz. Do het de Fuermaa aagchaalte ond de Autofahrer het gstaliert, er söl en entlich vöri loo, er fahri nüd höndereme Esel. Do ischt de Puur schö uusgweche ond het gsäat: «I scho!»



E Böbli hett söle dehääm en Ufsatz mache: Unser Hund! Er hed aber am ääne Tag zom Lehrer gsäad: «Herr Lehrer, chönd ehr ösere Hond bitti gad selber gi aaluege!»

Gascht: «So, jetzt goh n i vo doo aa ine rechts Huus!» Droff de Weert: «Jo, denn gönd Ehr aber weleweg no nüd gradewegs hää!»

Appenzeller Witze

ZEICHNUNGEN: TINO VETSCH

«Sönd denn ali Appezeller eso witzig?» – «Nä, Herr Professor, as wenig as ali Sanggaller gschiid!»

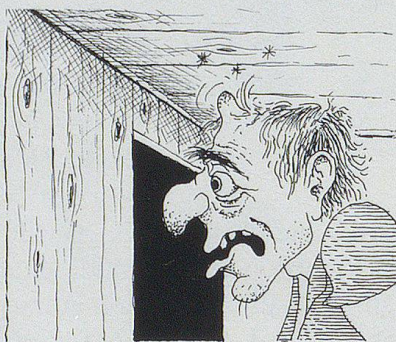
Än, wo schuldig d Wassersocht gchaa het, säät zom Vetter: «I chas äfach nüd fasse, as i söll die verfluemered Wassersocht haa. Miner Lebzig ha n i doch nütz as Bier ond Moscht ond Wii ond all Tag e Budeli Schnaps gsoffe!»

In einer Gemeinde wurde geimpft. Weil zwei Personen daran starben, meinte einer: «S ischt halt e schuligi Sach mit dem chätzers Impfe. Min Nochpuur het si grad letschti Woche au impfe loo, ond zwee Täg dröberabe ischt er bigoscht verlomped!»

Zwee Multüüri hönd Zitig glese. Jede het gad gsäät «Josoo!» En Drette het noch em Lese gsäät: «Josoo! Josoo!» Än vo de eerschte zwee ischt denn uufgstande ond het gmänt: «Du, chomm, me gönd, das ischt en Schwätzer!»



«Was choschtet s Fotografiere?», wot e Frau wösse. «S Totzed zwänzg Franke!», säät de Maa, ond s Wiib droff: «Denn chomm i spöoter wider, etzt ha n i erscht zeä Goofe!»



De Chuered het of sim spoote Häaweg wider emol e chli Öl am Huet gchaa. Er ischt sim Häametli zue töseled, gradezügs is Tenn ini gstolperet ond natürlig pätsch inen Pfoschte ini tötscht. Wüetig het er gräsoniert: «Nüd emol s Loch chönid s i d Metti mache, die Zattli die!»

De Hannes het zom Jok gsäät: «Du, los, wenn i dis Geld hett ond du min Verstand, so hettid mer zwee beid grad gliich nütz!»

Im Religionsunterricht verzöllet der Pfarer vom Paradiis ond vom Herrgott, wo am Adam e Rippe us em Liib gnoh het ond drus s Wiib, d Eva, gmacht het. De Konradli het das recht z Heeze gnoh, eso, ass em gär trommt het

devoo. Im Bett inne het er grüeft: «Muetter, Muetter, e Rippe tuet me weh – i chome e Frau öber!»

Än oss de Kavallerii säät zome Määtli: «Du, wottscht mi zom Schatz?» Sie mänt: «Jo – aber wohee töscht denn s Ross?»

Inere Gmänd hets brennt. E paar Tag droff säät än zum Gmändshopme: «Grüezi Herr Hopme. Ehr hönd di letscht Woche gad au en eerbere Brand gchaa!» E chli baff het de Hopme gmänt: «Jo, ase grüselig isches etzt au wider nüd gsee; i ha amel de Weg no gfonde ond bi no elää hää choo!»

«Wie gohts au Euerem Maa, Johanna?» – «Jo, i tanke för d Noochfroog! Mit Gottes Hülff ond Öntebeiersaft (Öntebeier – Himbeeren) hanen all eso ordeelig devooproocht!»

A de Landsgmend z Appezöll singt de Mennerchor e paar Minute vor em Zwölfi s Innerrhoeder Landsgmendlied. Wer e chli Aastand het, tuet de Huet ab. E Puuremandli het sii Fladehüetli seelerüebig off loo. Do goht en Polizischt zonem ani ond säät: «Gchörede guete Maa, tüend de Huet au ab!» Das Puurli meent treuheezig: «Nenei, i gchööres gliich!»